



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Literatur.

Aus der Türken- und Jesuitenzeit vor und nach dem Jahre 1600.
 Von Friedrich Schuler von Bibloy. Berlin, Verlag von
 Theobald Grieben, 1877.

Seit geraumer Zeit schon verlangt und erwartet man von jemand, der Geschichte schreibt, daß er der Form wenigstens einigermaßen mächtig sei, und daß er die von ihm gesammelten und gesichteten Thatsachen mit einer gewissen Geschicklichkeit übersichtlich zu gruppieren und in die rechte Aufeinanderfolge zu bringen verstehe, mit einem Worte, daß er erzählen könne, und wir meinten, daß diese Ansicht auch an der neuen Universität zu Czernowitz, die uns als ein Pflanz- und Pflegestätte der deutschen Wissenschaft bezeichnet wurde, getheilt werde. Wenn man nach dem oben erwähnten Buche weiter schließen dürfte, wäre das nicht der Fall. Der Verfasser ist ordentlicher Professor an jener Hochschule der Bukowina, und seine „Historischen Darstellungen, zumal Fürsten- und Volksgeschichte in den Karpathenländern“ ist ein wirres Durcheinander von Studien, Excerpten und anderem Material zu einer Geschichte der von ihm ins Auge gefaßten Periode, das, namentlich in den ersten Abschnitten, vollständig planlos erscheint. Fast allenthalben ist hier der Zusammenhang durch Abschweifungen unterbrochen, und oft sind ganz verschiedene Dinge so unvermittelt neben einander gestellt, daß man vermuthen möchte, Herr Schuler habe seine Sammelstücke ungefähr in der Reihenfolge verwerthet, wie sie ihm zufällig zur Hand gekommen seien. Auch das Deutsch des Verfassers läßt zu wünschen übrig, und wie wenig er der Sprache mächtig ist, wie wenig er sich hütet, Dinge vorzutragen, die in besserem Stile längst gesagt sind, zeigt gleich der Anfang des Vorworts, durch den wir belehrt werden: „Ein Schlüssel der Vergangenheit und der Zukunft liegt in der richtig verstandenen Geschichte, welche uns die Entwicklung von Staaten und Völkern vorführt und die Bestimmung des Menschengeschlechts erkennen läßt. Es wird immer die Politik der Gegenwart auch diesen Schlüssel benötigen; doch diesen selbst darf nicht die Politik schmieden und drehen nach ihrem Bedarf, sondern sie muß ihn gebrauchen, wie die Wahrheitsliebe, der Fortschrittsgeist und die Humanität denselben zu formen haben.“ Nach dieser Probe von tressinnigem Stil, dessen sich Karlchen Wießnick nicht zu schämen hätte, würde man uns nicht verdenken können, wenn wir nicht weiter gelesen hätten. Wir überwandern uns aber und arbeiteten uns durch Aehnliches hindurch bis zu Ende, wo wir außer manchem Bekannten auch eine Anzahl interessanter Nachrichten vorzüglich aus der siebenbürgischen Geschichte als Ausbeute unsrer Lectüre zu verzeichnen hatten. Zu loben ist ferner, wenn auch nicht stilistisch, daß „es dem Buche fern liegt, tendenziöse Parteinahme zu ergreifen.“ Frei-

lich erwarten wir das von jedem Schriftsteller, der uns historische Darstellungen darzubieten vorhat. Im Allgemeinen gilt von dem Buche, daß es da am Besten ist, wo der Verfasser Andere reden läßt.

Paul Niemeyer, Habilitationschrift. —

Im Verlage von Ferd. Enke in Stuttgart hat der Naturforscher Dr. Paul Niemeyer seine am 18. Juli d. J. als Dozent an der Leipziger Hochschule gehaltene Antrittsvorlesung herausgegeben. Trotz ihres verlockenden Titels — „über die akustischen Zeichen der Pneumonie“ — würden diese Blätter keine Veranlassung haben, sich mit dieser kleinen Schrift zu beschäftigen, über welche lediglich die Fachwissenschaft ihr Urtheil zu sprechen hat. Aber der Anhang, welchen der Verfasser dem rein academischen, mehr vor einer Corona von Berühmtheiten als von Studirenden gehaltenen Vortrage, hier im Druck nachfolgen läßt, verdient allerdings die allgemeinste Beachtung. Niemeyer ist ja hauptsächlich bekannt durch seine Wirksamkeit als Popularschriftsteller. Von Anfang an war sein Streben darauf gerichtet, sein Wissen für die große Menge des Volkes auszumünzen und in Umlauf zu setzen, statt sie in der Bundeslade des Kunsthauses zu vergraben. Von der göttlichen Grobheit Boocks unterscheiden sich seine Schriften sehr zu seinen Gunsten. In dem Anhange zu seiner Habilitationschrift nun legt Niemeyer seine Ansichten „über Berechtigung und Methode der populären Lehrthätigkeit“ in sehr interessanter Weise dar. Er vertheidigt das Ideal seiner Lehrthätigkeit, bei der er sich sein ganzes Volk, nicht bloß die auserwählten Jünger des Aesculap zu seinen Füßen versammelt denkt. Er vertheidigt seinen „pikanten“ Stil und seine Schriftstellerei in unwissenschaftlichen, aber gelesenen Zeitschriften und seine geflügelten Reden vor einem „gemischten“ Publikum. Er „vertheidigt“ sich, sagen wir. Er sagt nicht, wer sein Ankläger sei. Doch nicht jene erlauchte academische Gesellschaft, vor der er seine Antrittsvorlesung hielt? Sie, die medicinische Facultät der weitgerühmten „ersten Hochschule Deutschlands“ wird gewiß nicht der Verbreitung ihres Wissens im Volke ein Schütteln ihrer ambrosischen Locken entgegensetzen?

Dr. Carl Munde, Zimmerluft, Ventilation und Heizung. —

Die kleine und sehr billige (50 Pfennige) Schrift des bekannten Dr. Carl Munde (Leipzig, Arnoldische Buchhandlung 1876) „Zimmerluft, Ventilation und Heizung“ enthält sehr beachtenswerthe Vorschläge „zur wohlfeilen Verbesserung der verdorbenen Luft, welche wir während der kalten Jahreszeit in unsren Wohnungen athmen, und welche eine der Hauptursachen der Vermehrung und Verschlimmerung von Krankheiten ist. Die Broschüre ist der Separatabdruck eines Kapitels aus der in zwölfter Auflage erschienenen Wasserheillehre des Verfassers. Vier erläuternde Holzschnitte sind ihr beigegeben. Die Sprache ist sehr verständlich, der Aus-

druck läßt an Energie nichts zu wünschen übrig. Der Verfasser scheint überhaupt ein energischer Charakter. Denn er ist u. A. Inhaber der Sächsischen Lebensrettungsmedaille, und hat gewiß, um mit Bismarck zu reden, noch jetzt „die Gewohnheit, manchmal einem Menschen das Leben zu retten.“

Zum Andenken an Edward Kattner.

Nach Schluß der letzten Nummer der „Grenzboten“ erreichte uns die Trauerkunde, daß unser langjähriger Mitarbeiter, Dr. Edward Kattner, mit dem wir noch wenige Wochen zuvor in regem Briefwechsel gestanden, im Hause der Barmherzigen Brüder zu Breslau in der Nacht vom 9. zum 10. Dezember d. J. verschieden sei. Da Kattner in keinem seiner Briefe über Unwohlsein geklagt und bis in die jüngsten Wochen uns mit Zusendungen aus seiner Feder erfreut hatte, so kam uns die schmerzliche Kunde von dem Hinscheiden dieses treuen Mitarbeiters völlig unerwartet.

Dieser Verlust betrifft aber keineswegs bloß die „Grenzboten“. Ganz Deutschland hat Ursache, das Andenken Edward Kattners in Ehren zu halten. Er war ein treuer Kämpfer der deutschen Sache gegen den gefährlichsten Erbfeind, der in unsern Ostmarken sesshaft ist, die Polen. Die stärkende Einigung aller Deutschen gegen die Polen in den von polnischen Elementen durchsetzten Gegenden herbeizuführen, die deutsche Sprache dort mehr und mehr ausschließlich zur Geltung zu bringen, die Verbindung des polnischen Racenhasses gegen alle Deutsche mit den fanatischen Hezereien Roms nachzuweisen und beiden alle Kräfte unseres Volkes und Staates entgegenzusetzen, das war die Aufgabe, die sich Kattner sein Lebtag gestellt hatte, welcher er als Schriftsteller wie als Zeitungsredacteur in einem ober-schlesischen Grenzstädtchen unablässig und erfolgreich nachstrebte. Mancher seiner Gedanken und Fingerzeige hat staatliche Anerkennung in der neuesten Gesetzgebung Preußens gefunden — manche harren noch der Beachtung. Mögen, durch sein Beispiel angefeuert, ebenso wackere Kämpfer, als er gewesen, in die Rücke treten, die sein Tod riß, und seinen guten Kampf weiter kämpfen. Und möge ihm die Erde leicht sein!

Mit **Januar 1877** beginnt diese Zeitschrift das I. Quartal ihres 36. Jahrgangs, welches durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes zu beziehen ist. Preis pro Quartal 9 Mark.

Privatpersonen, gesellige Vereine, Lesegesellschaften, Kaffeehäuser und Conditoreien werden um gefällige Berücksichtigung derselben freundlichst gebeten.

Leipzig, im December 1876.

Die Verlags-handlung.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Hans Blum in Leipzig.

Verlag von F. V. Herbig in Leipzig. — Druck von Gützel & Herrmann in Leipzig.